



Geschafft: Rita und Freddy Reck treffen am 11. Dezember 2004 am Kap der Guten Hoffnung ein.



## Teil II: Namibia, Tansania, Sambia, Malawi, Mosambik und Südafrika

# Wer hat Angst vorm weißen Mann?

**Der Schlammhölle Kameruns sind Rita und Freddy Reck mit ihrem Hund Simba entkommen (siehe glüXmagazin 8/12). Auch das Moula-Moula genannte Gelände-Wohnmobil kann repariert werden. Von den Strapazen erholen sich die Ludwigsburger in einer von einem Deutschen geführten Missionsstation in Mamfe (Kamerun).**

Fern der Heimat plötzlich auf Landsleute zu treffen, ist unbeschreiblich“, schwärmt Rita. Die Missionsstation bietet in Mamfe die einzige medizinische Versorgung. Das nächste Krankenhaus liegt etwa 180 Kilometer entfernt. Die Mission ist wie eine Oase. Endlich wieder duschen! Moula-Moula in Ruhe wieder herrichten. Und Kraft für die Weiterreise tanken. In Douala, Kameruns Wirtschaftsmetropole und ein gefährliches Pflaster, ändern sie ihre Route, organisieren eine Verschiffung nach Südafrika, weil bei den Unruhen im Kongo Touristen beschossen werden. An den Kapitän, der sie auf seinem Containerschiff nach Südafrika mitnimmt, erinnern sich die Recks heute dankbar und wehmütig. Er und seine Crew empfangen

sie herzlich, sie planen ein Wiedersehen. Doch bis heute wissen sie nicht, wie es ihm geht. Der Kapitän besuchte an Weihnachten 2004 seine Familie in Sri Lanka, als der Tsunami anrollte. Seither fehlt jedes Lebenszeichen...

### Mit Vogel Strauß um die Wette laufen

Quer durch Südafrika, erreichen sie die Grenze nach Namibia. Die überqueren sie spätabends, damit Simba in der Dunkelheit nicht entdeckt wird. Er hat zwar alle Gesundheitspapiere, aber Hunde sind ein beliebtes Diskussionsthema bei Grenzsoldaten. Es klappt. Simba, mucksmäuschenstill, wird auf dem hinteren Sitz der Fahrerkabine nicht entdeckt. Auf der Straße nach Windhoek laufen Straußenvögel mit Moula-Moula um die Wette. „Traumhaft!“ schwärmt Freddy. Er und Rita sind von Klima, Kultur und Leuten begeistert und bleiben ein halbes Jahr.

Im äußersten Nordwesten Namibias, im Kaokofeld, begegnen sie beim Einkaufen erstmals dem stolzen Naturvolk der Ovahimba. Barfüßig und barbusig, mit Tierfett und roter Erde eingerieben, gehen die Frauen einkaufen. Viele von ih-

nen leben in der Stadt und tauschen ihren traditionellen Schmuck gegen Alkohol. In der Steppe treffen die Recks aber auch Ovahimba, die noch wie ihre Ahnen als Nomaden leben. Die rote Mixtur auf ihrer Haut schützt vor Insekten – und scheint ausgezeichnet zu pflegen. „Die Haut der alten Frauen sieht fast aus wie die von 20-Jährigen“, staunt Freddy. Besser als eine Anti-Aging-Creme. Scheu, aber freundlich lädt das Volk die beiden Deutschen am Abend ein. Sie sitzen mitten in der Steppe am Lagerfeuer, über ihnen ein glitzerndes Sternenmeer. Die Ureinwohner singen ihre Stammeslieder und klatschen rhythmisch in die Hände. „Eine unvergessliche Stimmung! So friedlich. Wie in einer anderen Zeit!“ Freddy ist begeistert. Die nächsten sechs Wochen verbringen sie in der Namib-Wüste. Hier herrschen Ruhe und Einsamkeit. Das Paar trifft keinen einzigen Menschen, dafür Elefanten, Hyänen, Löwen und giftige Skorpione.

### Grenzer zocken ab

Über Sambia, wo sie unter anderem die tosenden Viktoria-Fälle bewundern, fahren die Recks nach Malawi. Das als „warmes Herz Afrikas“ bekannte Land enttäuscht die Weltenbummler. Das Paar wird unfreundlich bis aggressiv empfangen. Hoherhobene „Stinkefinger“ sind noch das Harmloseste. Die Einreise von Malawi nach Tansania verheißt ebenfalls nichts Gutes. Der weiße Mann soll zahlen: Insgesamt 375 US-Dollar für Visum, Straßengebühr und Versicherung. Rita schimpft lautstark auf schwäbisch, Freddy handelt die Grenze schließlich auf 65 US-Dollar runter. „Wucher!“ empört er sich heute noch. „Das ist fast der doppelte Monatslohn, den dort ein Arbeiter in einer Sisalfirma bekommt!“

In Tansania wartet ein großes Ziel: der Kilimandscharo. Auf Suaheli heißt er „Berg des bösen Geistes“, das Volk der Chaga, die an seinem Fuße leben, nennt ihn „Berg des Quellwassers“. Alles eine Frage des Blickwinkels. „Dort wurde uns klar, was der Tourismus anrichtet. Ich will nicht wie 20.000 Urlauber im Jahr, begleitet von



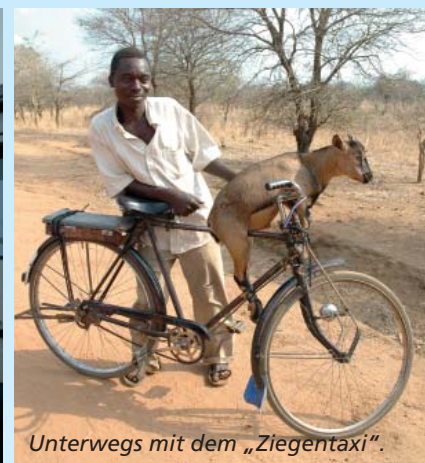
Über dem berühmten Tafelberg bei Kapstadt hängen oft tiefe Wolken.



Aus diesen Köcherbäumen werden die Pfeilköcher geschnitzt.



Der Kilimandscharo ist mit seinen knapp 5.900 Metern das höchste Bergmassiv Afrikas.



Unterwegs mit dem „Ziegentaxi“.

60.000 Trägern, dort hinaufwalzen“, sagt Freddy. Deshalb bewundern sie den Fünftausender nur aus der Ferne. Von den Erlebnissen geprägt, entwickeln die Recks neue Ansichten. Dazu gehört, dass sie kein Geld schenken: „Damit kaufen sich die Einwohner oft nur Alkohol oder Drogen.“ Stattdessen geben sie, was andere benötigen: T-Shirts, frisches Wasser, Reis, Bohnen, Brot oder Fischdosen. Die Einwohner danken mit einem überglücklichen Lächeln. „Sowas vergisst man nicht“, sagt Reck nachdenklich.

### Den Pistolenlauf vor Augen

Doch um den Globus reisen, kann auch gefährlich sein. In Mosambik, wo sie endlose Traumstrände finden, erleben sie eine unruhige Nacht. Sie liegen schon in ihren Betten, als Simba laut bellt. Da entdeckt Freddy vor dem Caravan sieben Forstarbeiter, einer hält eine Pistole in der Hand. Freddy soll Simba in den Wagen setzen. Das tut er. Und er soll sich selbst auf den Boden legen. Das tut er nicht. Der Ludwigsburger hat wirklich Nerven. „Die hatten doch mehr Angst als ich“, wird er später sagen. Denn auf einer Weltreise muss man vor allem eines haben: den Blick für den Charakter der Menschen. Freddy hat recht, der Mosambiker zittert am ganzen Körper. Dadurch könnte sich aber auch ein Schuss lösen. Doch plötzlich fallen alle Patronen in den Sand. Mit einer Taschenlampe suchen sie gemeinsam auf allen Vieren nach der Munition.



Moula-Moula am Haken: Das „Zuhause“ der Recks wird aufs Schiff verladen.

„Die Situation war so komisch, dass ich einfach gelacht habe. Da mussten sie auch lachen!“ Erleichtert bitten die Arbeiter, den Caravan auf ihrem Forstplatz abzustellen. In dieser Region ist wildes Campen nicht erlaubt. Als Dank erhalten sie einige Cola-Dosen. Puh! Glück gehabt!

Zwei Wochen, bevor sie die Malaria-Zone verlassen wollen, erwischt es Freddy. Wie Rita bereits in Ghana, leidet er unter Schüttelfrost, dann unter Fieberschüben. Auch Rita erkrankt wieder, aber nicht so heftig. Gemeinsam und mit Malaria-Medikamenten stehen beide die Infektion in ihrem Moula-Moula durch.



Im Nordwesten Namibias leben noch viele Ovahimba wie ihre Vorfahren als Nomaden.

### Ausgebremst: Getriebeschaden

Der fordert nach der Einreise nach Südafrika in Kapstadt Pflege: Getriebeschaden nach nur 103.000 Kilometern. MAN-Südafrika führt Telefonkonferenzen mit MAN in Stuttgart und ZF-Getriebe Friedrichshafen. Dann vernehmen Freddy und Rita erleichtert die gute Nachricht: Sie erhalten ein verstärktes Getriebe – auf Kulan. Damit ist Moula-Moula's Zustand wieder ausgezeichnet und sie können von Afrika nach Südamerika weiterreisen.

Moula-Moula wird nach Argentinien verschifft, die Recks wollen fliegen. Weil Freddy's

Visum abgelaufen ist, sitzt er ein paar Tage vor Rita und Simba im Flieger. Dann der Schreck: Ein Triebwerk fällt aus, der Jet ruckelt, muss umdrehen. Die Passagiere beten, schreien. Doch dem Piloten gelingt eine glückliche Notlandung in Kapstadt! „Seither feiere ich zwei Mal im Jahr Geburtstag!“ sagt Reck dankbar. Im nächsten Anlauf klappt es dann. Die Recks kommen heil in Buenos Aires an.

 [www.reckfilm.de](http://www.reckfilm.de)

**Mit Rita und Freddy Reck auf Weltreise**  
 In der nächsten Folge (voraussichtlich in Heft 12/12):  
**Freddy's argentinischer „Einreisestempel“**



Eine der schönsten Schlafstätten finden die Ludwigsburger unter Kokospalmen in Mosambik am Strand des Indischen Ozeans.